

Bezugs-Preis für Halle und Umgebungen 2.50 M. ...

Sächsische Zeitung.

Anzeige-Gebühren für die fünftägige Beilage ...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Donnerstag 17. Januar 1895.

Seitlicher Bureau: Berlin C, Grödenstraße 3.

Der zukünftige Präsident der französischen Republik.

In ausführlichen Telegrammen haben wir in der heutigen Morgenausgabe des Ereignisses gedacht, das schonungslos alle ver- schiedenen Hülsen von der politischen Lage in Frankreich reißt, wo sich überall eine hochgradige Verwirrung und Zersplittertheit, eine Schwachmüthigkeit ohne Gleichen zeigt.

Nach ist es nicht klar entschieden, wen die französische Nation als Nachfolger Herrn Poincaré in das Chaise berufen wird. Doch wird es auch sein mag, zu bereden ist es auf keinen Fall. Er kommt in eine Atmosphäre, die wie der „Fogaro“ kürzlich schrieb, die besten Gewissen verweichlicht, wo die solide-Grundgedinge zerbröckelt werden, wo die strenge Ehrlichkeit lächerlich gemacht wird, wo das Geld König ist.

Was man werden soll, das wissen auch nicht einmal die Sieger, die heute schon mit Eifer die Verantwortung empfinden, die auf ihnen lastet. Unerschütterliche Freude zeigen nur die Sozialisten und die Antirepublikaner, die ja in jeder Schwandung des Ansehens der Regierung einen Grund erblicken. Die Bonapartisten und Monarchisten haben, in Folge genommen, gar keinen Anlaß hierfür, denn ihre Aussichten auf Verwirklichung ihrer Hoffnungen sind gleich Null.

Wir haben bereits heute morgen Dupuy, den verstorbenen Ministerpräsidenten und Waldeck-Roussseau, den geistvollsten Abolventen, als diejenigen bezeichnet, die die meiste Aussicht darauf haben, ihre Hände an den Dornen des präsidentiellen Amtes blutig zu ripen. In dritter Linie wird genannt Brisson, der

Präsident der Kammer und Kandidat der extremen Linken. Als vierter Kandidat kommt General Mercier hinzu, der aber wohl nur auf die Stimmen der Chauvinisten, ehemaligen Vorkämpfer und Anhänger Clements wird rechnen können. Als weitere Kandidaten, ohne jedoch ernstlich in Betracht zu kommen, werden endlich in politischen Kreisen noch General Cauffier, Ferrer, Challemel Lacour, der jedoch die Kandidatur einem soeben eingelaufenen Telegramm zufolge abgelehnt hat, Felix Faure und Spillier, der ehemalige Finanzminister, genannt. Dies ist der Kreis, auf den die Wäde sich lenken, vorausgesetzt, daß die Dinge einen natürlichen Verlauf nehmen und nicht etwa ein „dark horse“, ein Verlegenheitskandidat im entscheidenden Moment aus der Irne herauspringt.

Ueber die gestern Nachmittag stattgefundenen parlamentarischen Verhandlungen wird folgendes bekannt.

Nachdem Senator Rabide im Namen Waldeck-Roussiaus erklärt, dieser lehne jede Kandidatur ab, schritt man zur Abstimmung. Trotz Waldeck's Erklärung erhielt er die größte Zahl der abgegebenen Stimmen, nämlich 64, Brisson 54, Loubet 18, Challemel Lacour 17, Faure 7, Dupuy 4, schließlich 6. Die zweite Abstimmung ergab für Waldeck-Roussieu 84, Brisson 66, Dupuy 12; der Rest zerfallte sich. Um 7 Uhr kamen die republikanischen Deputirten der anderen Kammer zum Senat. Die Verammlung verlief zuerst sehr ruhig und in unscheinbarer Eingetis bis zum Augenblick der Nominierung der Kandidaten. Die Namen kamen in Frage: Waldeck-Roussieu, Brisson und Felix Faure. Waldeck-Roussieu ließ abwärts erklären, er lehne die Kandidatur ab. Die gemäßigten Gruppen drangen auf Aufstellung Faures; da die Versammlung sich darüber nicht einigen konnte, wurde die Verabingung beschlossen; aber auch nach der Verabingung war eine Einigung nicht zu erzielen. Verschiedene Gruppen zogen sich von der Versammlung zurück. Es wurden schließlich noch Waldeck, Faure und Brisson, nominirt. Eine Stunde später erklärte Waldeck-Roussieu, wie bereits telegraphisch gemeldet, auf allerseitigen Drängen seiner Freunde, er acceptire die Kandidatur.

Ueber die Ereignisse in Paris liegen bis jetzt nachstehende Drahtnachrichten vor:

Paris, 17. Januar. Während des gestrigen ganzen Vormittags fand in den Gallois der Kammer eine improvisirte Beratung der Politiker statt. Man sah fast alle großen Führer der Regierungspartei wie der Opposition. In vielen Gruppen wurde heftig gesprochen. Liberaler hätte man den Schritt Gallimé Peters als Dejection begründet und verurtheilt. Die Namen der verschiedenen Kandidaten wurden besprochen. Von der Kandidatur des Finanzministers General Mercier sprach eigentlich Niemand, obgleich die meisten Mitagsblätter dafür Stimmung machen wollten.

So hatte die „Gacete“ erzählt, Gallimé Perier habe General Mercier rufen lassen, ihn gefragt, ob er aus einer Rückschauung anlässlich einer Zusammenkunft auf die Kammer zöhen könne. General Mercier habe geantwortet: „Um an die Grenze zu marschiren, wann Sie wollen, Präsident, anders nein, und ich kann nichts thun, als mich zurückziehen.“ Die „Gacete“ gibt sich den Mühen, als glaube sie, daß das der letzte Grund der Demission des Präsidenten sei. Um drei Uhr nahm Brisson in der Kammer auf dem Präsidentenstuhl Platz. Der Saal füllte sich. Die Mitglieder waren auf den vorderen Bänken auf ihren Altären. Das Haus war kaum Läden auf. Die Tribünen waren gepackt voll, ebenso die Logen. In der Diplomatie waren einige Namen. Es herrschte Zitterluft in dem großen Saal, als zehn Minuten nach drei Uhr sich erhob, um den ersten Vorgesetzten der Kammer, der die Hofschiff Gallimé Perier an die Kammer entließ.

Die Verlesung ging während der Verlesung, um ein oft gebräuchtes, aber aufreißendes Bild anzuwenden, einen tobenden Meer, aber einem Meer, das kein Ufer kennt, gleichmäßig verhält. Die Wellen brach die Orgel und die Orgel, nach sehr weichen Worten schon kam aus dem Munde der Linken der Ausruf: „Oh! Oh!“ Auf der Stelle, die von der Verlesungsmaschine gegen die Behörden gericht, ruft der Deputirte Groussier: „Und mit Recht!“ Nach dem Satz, wo Gallimé Perier von der Würde der Staatsge-

walt und dem guten Namen Frankreichs spricht, ruft der revolutionäre Sozialist Gantier: „Das ist elendig!“ und Gohlet: „Es ist un- möglich.“ Während des folgenden Satzes Gelder und Värm auf der linken Seite, die Brisson nur mühsam nach seiner Gewohnheit mit weit vorgestreckten Händen zum Schweigen bringt. Nach dem Schluss der Hofschiff befindet in der ganzen Kammer eine eifrige Wirt. Brisson schloß den Saal für morgen an. Er wird sich an der linken Seite ein heftiger Zutritt aus. Daswischen sind nur die Hofschiff bemerkbar: „Es lebe die soziale Republik!“ In diesem Augenblick bringt in der Gruppe der Redner der Deputirte Louisy die Hofschiff auf die Bank und schreit, die Arme schwenkend: „Es lebe der König! Wieder mit der Republik!“ Und während der alle mög- liche Herr nach mühsam gestillt und schreit, antworten fort- währende Aufe der Linken: „Es lebe die soziale Republik!“

Am Senat wurde die Verlesung der Hofschiff vielfach durch Zwischenrufe unterbrochen. Es gab Zwischenfälle. Floquet schrie in die Verlesung hinein: „Wir haben schon andere Verlesungen an- gesehen, die Anderer: „Das ist eine Dejection!“ wieder ein Anderer: „Die Zeit ist schlecht und die Form noch mehr.“

Paris, 17. Januar. Wie ich von durchaus zuverlässiger Seite erlaube, sind außer den von dem Präsidenten der Republik angegebenen politischen Gründen für seine Demission noch Gründe privater Natur vorhanden, die es Herrn Gallimé Perier mündenswerth machen, seine Freiheit wiederzugewinnen. Die sich aber ihres intimen Charakters wegen der öffentlichen Befprechung, zur Zeit wenigstens, noch entziehen.

Paris, 17. Januar. Die Stadt ist vollkommen ruhig. Deputirte und Senatoren begannen sich heute früh 9 Uhr nach Vere- staltung zu begeben. Challemel Lacour als Präsident des Kongresses fand sich bereits heute früh in Versailles ein. Als erste Kandidaten werden fortwährend be- trachtet: Waldeck, Brisson und Faure. Nach Ansicht ver- schiedener Senatoren wurde nach dem ersten Wahlgang eine Stichwahl erforderlich sein. Bei dem zweiten Wahlgang würde Faure seine Kandidatur zu Gunsten Waldeck's zurückziehen.

Deutsches Reich.

Der Kaiser wird, als Souverän und Oberhaupt des hohen Ordens von Schwaben, die von dem amtierenden Kaiserlichen Rittern im Königlichem Schloß in Berlin die feierliche Jubelfeier des Prinzen Joachim Albrecht von Preußen und des Erbprinzen von Sachsen-Coburg und Gotha, sowie des Vizekönigs, Generals der Infanterie und General-Adjutanten von W. er, der Grafen und Herren, General-Adjutanten des Kaiserlichen Kronrathes, v. Schellenborn, des Generals der Artillerie, S. D., Generaladjutanten Fürsten Anton Radziwill, des Generals der Kavallerie, S. D. Grafen von Wartenleben und des Generals der Kavallerie und General-Adjutanten, kommandirenden Generals des 9. Armeekorps, Grafen von Waldberg vornehmen und ein Festmahl abgeben.

Zwei Erinnerungstage.

Vom Hofprediger D. Bernhard Dlogge (Hofdam). [Halle] verbotlen.

Der 18. December 1870. Seit dem Sturz des französischen Kaiserreichs am Tage von Sedan gab sich in ganz Deutschland immer lauter das Verlangen nach dem einzigen Siegesvertrick, der ...

Geschichte, daß gerade hier die Zerrissenheit Deutschlands, die die Gemüth früherer Jahrhunderte haushälterisch überdeckt hatte, gleich und das Band der deutschen Einheit geschmiedet werden sollte.

Wenn irgendwo, so hat sich in diesen Verhandlungen, bei denen es nicht unendlich schwergefallen zu überwinden galt, die Staats- kunst Bismarcks aufs Glänzendste bewährt, indem er für die befe- derten Anliegen Bayerns und Württembergs ein offenes Ohr und eine offene Hand zeigte. Obwohl Oden und Hehen ohne Sonder- vorrechte dem Bunde beizugehören wollten, wurden an Bayern und Württemberg im Württemberg und Baden, nach sehr weichen Aus- nahmen bewilligt. „Wir wollen kein verarmtes, wir wollen ein frei- williges Bayern“ — das war der Grundzug, von dem sich Bismarck damals leiten ließ, und er ließ sich auch durch den sonstigen Einpruch, den die weitgehenden Zugeständnisse an die süddeutschen Königreiche hervorgerufen in seinen Rathhalten nicht beirren. Nur so war es mög- lich, daß in verhältnißmäßig kurzer Zeit die Verhandlungen mit sämtlichen süddeutschen Staaten einen befriedigenden Verlauf nahmen. Dem Abschlusse der Verträge mit Baden, dem Herzogthum Hessen und der Verabingung mit Württemberg folgte am 23. No- vember der Vertrag mit Bayern.

Wie spät in den Abend dieses Tages hinein hatte der Bundes- tagler mit dem bairischen Bevollmächtigten verhandelt. Um zehn Uhr öffnete er die Thür zum dem anstehenden Zimmer, in dem seine Mäthe beim Abendessen saßen und sagte heiter, indem er ein- trat: „Die deutsche Einheit ist gemacht und der Kaiser auch.“ Dann ließ er Champagne herbeibringen und sagte besorgt: „Es ist ein Er- eignis.“ Und nach einigen Stimmen bemerkte er: „Es ist ein Er- eignis, das freilich nicht zufrieden sein, und vor einmal in der gewöhn- lichen Art Geschichte schreibt, kann unser Abkommen tadeln. Er kann sagen, der dumme Kerl hätte nicht fordern sollen; er hätte es verlangt, die hätten gemußt, und er kann Recht haben — mit dem Wäffen. Mir aber lag sehr daran, daß die Leute mit der Sache innerlich zufrieden waren — was fünf Verträge, wenn man muß? — und ich weiß, daß sie vergnügt fortgegangen sind. Ich wollte sie nicht pressen, die Situation nicht ausnutzen. Der Vertrag hat

Seine Mängel, aber er ist so feiner. Ich rechne ihn zu dem Wich- tigen, was wir in diesem Jahre erreicht haben.“

Was die deutsche Einheit her gemacht und der Kaiser auch! Fast unmittelbar nach dem Abschlusse der Verträge Verträge riefte der hochberühmte König Ludwig II. von Bayern an König Wilhelm seinen allerbarmten Schreiben, in welchem er den König Wilhelm aufforderte, die Kaiserwürde anzunehmen und dem neuen Bunde den Namen „Deutsches Reich“ zu geben. Das Schreiben wurde durch den damals im Hauptquartier weilenden Prinzen Ludwig von Bayern, den jetzigen Prinz-Regenten, dem König über- reicht. Gleichzeitig hatte sich der bayerische Monarch an die übrigen deutschen Fürsten und an die Senate der freien Städte mit der Aufforderung gewandt, diesem Antrage beizutreten. Der norddeutsche Bundestag, dem die Beitritte mit den süddeutschen Staaten zur Ver- einigung vorgelegt wurden, beschloß gleichzeitig mit seiner Zu- stimmung zu dem, an den König von Preußen als Bundesober- haupt eine Adresse zu richten, in der dieser gebeten wurde, durch Annahme der deutschen Kaiserwürde das Einigungswort zu fördern. Zugleich wurde der Beschluß gefaßt, die Kaiserwürde dem König an- zugeben und Reichsall in der einsehenden Deputation von dreißig Mit- gliedern überreichend zu lassen.

Schon der Empfang dieser Deputation gestaltete sich zu einer Handlung von erheblicher Wichtigkeit, obwohl noch nicht ein Staatsakt von höchster welthistorischer Bedeutung in einfacher Form vollzogen worden ist. Wie bedeutungsvoll, daß an der Spitze dieser Deputation der Kaiserliche Reichsminister stand, der einst als Sprecher des preussischen Reichstages dem König Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserkrone angeboten hatte! Damals in den besten Mannesjahren, stand er jetzt an der Schwelle des Greisenalters. Aber was für eine andre Krone konnte es jetzt, als diejenige, die das preussische Volk in der letzten 1848 gegeben zu dürfen erlaubte! Damals eine Krone von Silber- gold ohne die entsprechende Machtfrage, jetzt eine aus dem gediegenen Golde deutscher Erde geschmiedete und von der freien Zustimmung aller deutschen Fürsten besegelte Krone.

Für den Empfang der Deputation hatte der König den 18. De-











**Volkswirtschaftlicher Theil.**

**Vermischte Nachrichten.**

**Wachstumsbeweise.** Die Einnahme an Wechseln...  
- **Wachstumsbeweise.** Die Einnahme an Wechseln...  
- **Wachstumsbeweise.** Die Einnahme an Wechseln...

**Bankwesen.** Die Einnahme an Wechseln...  
- **Bankwesen.** Die Einnahme an Wechseln...  
- **Bankwesen.** Die Einnahme an Wechseln...

**Warenmarkt.** Die Einnahme an Wechseln...  
- **Warenmarkt.** Die Einnahme an Wechseln...  
- **Warenmarkt.** Die Einnahme an Wechseln...

**Währungsfrage.** Die Einnahme an Wechseln...  
- **Währungsfrage.** Die Einnahme an Wechseln...  
- **Währungsfrage.** Die Einnahme an Wechseln...

**Statistik der Bankkassen zu Halle a. S.**

Table with columns: Name, Bilanz, Guthaben, etc. for various banks in Halle a. S. as of Jan 17, 1895.

**Conrätionungen der Berliner Börse vom 17. Jan. 2 Uhr Nachmittags.**

Table listing market prices for various commodities and currencies in Berlin on Jan 17, 1895.

**Industrie-Papiere.**

Table listing prices for various industrial stocks and bonds.

**Marktberichte.**

**Halle a. S.** 17. Januar. Kartoffeln 2,50-3,00...  
- **Halle a. S.** 17. Januar. Kartoffeln 2,50-3,00...

**Conrätionungen der Berliner Börse vom 17. Jan. 2 Uhr Nachmittags.**

Table listing market prices for various commodities and currencies in Berlin on Jan 17, 1895.

**Industrie-Papiere.**

Table listing prices for various industrial stocks and bonds.

**Währungsfrage.**

**Währungsfrage.** Die Einnahme an Wechseln...  
- **Währungsfrage.** Die Einnahme an Wechseln...

**Währungsfrage.**

**Währungsfrage.** Die Einnahme an Wechseln...  
- **Währungsfrage.** Die Einnahme an Wechseln...

**Währungsfrage.**

**Währungsfrage.** Die Einnahme an Wechseln...  
- **Währungsfrage.** Die Einnahme an Wechseln...

**Börse von Berlin vom 17. Januar.**

**Börse von Berlin vom 17. Januar.** Die Einnahme an Wechseln...  
- **Börse von Berlin vom 17. Januar.** Die Einnahme an Wechseln...

**Börse von Berlin vom 17. Januar.**

**Börse von Berlin vom 17. Januar.** Die Einnahme an Wechseln...  
- **Börse von Berlin vom 17. Januar.** Die Einnahme an Wechseln...

**Börse von Berlin vom 17. Januar.**

**Börse von Berlin vom 17. Januar.** Die Einnahme an Wechseln...  
- **Börse von Berlin vom 17. Januar.** Die Einnahme an Wechseln...

**Ein an Ehrlichkeit gewöhnter junger...  
- **Ein an Ehrlichkeit gewöhnter junger...****

**Ein an Ehrlichkeit gewöhnter junger...  
- **Ein an Ehrlichkeit gewöhnter junger...****

**Ein an Ehrlichkeit gewöhnter junger...  
- **Ein an Ehrlichkeit gewöhnter junger...****

**Ein junges, fräutiges...  
- **Ein junges, fräutiges...****

**Ein junges, fräutiges...  
- **Ein junges, fräutiges...****

**Ein junges, fräutiges...  
- **Ein junges, fräutiges...****

**Ein junges Mädchen...  
- **Ein junges Mädchen...****





# Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Ökonomierath H. von Mendel-Strinfels zu Halle (Saale).

## Zur Frage der Rübenkrautfütterung.

(Zugleich als Antwort auf die Frage 1 in Nr. 1.)

Von unserem geschätzten Mitarbeiter, dem Herrn Gutsbesitzer A. Koch in Schönewerda, sind uns zu der angeregten Frage folgende Ausführungen zugegangen, welche wir, da ihnen ein größeres Interesse für einen weiteren Leserkreis innewohnen dürfte, an dieser Stelle zur Veröffentlichung bringen:

Der betreffende befreundete Landwirth, welcher behauptet, daß sich sämtliches Vieh bei ausschließlicher Rübenkrautfütterung in sehr gutem Futterzustande gehalten habe, hat sehr recht gehabt; dagegen erweist sich die in der Antwort ausgesprochene Behauptung, daß es absolut ausgeschlossen sei, irgend eine rationelle Futterzusammensetzung von Rübenkraut und Stroh zu erhalten, in der Praxis als unzutreffend.

In der Kürze will ich meine gemachten Erfahrungen, um dem Wunsche der geehrten Redaktion am Kopfe des Sprechsaals nachzukommen, hier mittheilen.

Schon vor mehr als 3 Jahrzehnten, noch ehe uns durch wissenschaftliche Herren in landwirthschaftlichen Vereinen die Lehre der rationellen Fütterung unserer Hausthiere gepredigt wurde, suchte ich Gelegenheit, mich über die letztere Frage, vornehmlich über die rationelle Fütterung des Rindviehes, belehren zu lassen, und damals schon, wie heute noch, wurde behauptet, daß die einseitige Fütterung der Rübenköpfe irrationell und Verschwendung sei.

Diese mir neue Lehre suchte ich nun mit aller Zähigkeit und Ausdauer, wie sie einem überzeugten und sorgsamem Schüler innewohnt, in der Praxis zu Ehren zu bringen.

Ich versuchte demnach, wie auch am Ende der betreffenden Antwort angegeben, ein Drittel der Ration in Rübenköpfen zu verabreichen und zwei Drittel in dem seither gegebenen Futter beizubehalten.

Ich erreichte aber damit nur, daß die Thiere das eine Drittel (Rübenköpfe) gierig aufnahmen und über die zwei Drittel der aufgenöthigten Futterration so gut und so viel als möglich hinwegzuhungern suchten.

Die Folge hiervon war, daß zwei Drittel der Tagesration mehr oder weniger verworfen wurden, und daß eine Zunahme weder an Milch noch an Lebendgewicht stattfand.

Doch ich huldigte einmal dieser Lehre und hatte die Ueberzeugung, daß namentlich auch für Zuchtvieh nur dieses Futter anzuwenden sei; ich glaubte, daß, wenn die Thiere sich von Jahr zu Jahr an dieses Futter mehr gewöhnt hätten, sie dann diese von mir ihnen zugebotene Wohlthat auch annehmen lernten.

Zu meinem größten Verdruß traf diese Voraussetzung nicht ein; wohl oder übel mußte ich nach Jahren der versuchten Nöthigung den Thieren wieder nachgeben, d. h. ich verabreichte wieder, wie alle meine anderen Berufsgenossen im Ort, Rübenköpfe bis zur Sättigung, dazwischen zu jeder Mahlzeit gutes Stroh. Letzteres einmal zur Abschwächung des den Rübenköpfen innewohnenden hohen Salzgehaltes und dadurch erzeugten Laxirens, und um den Thieren Gelegenheit zu geben, sich wieder an dem Stroh die Zähne zu schärfen. Diese Methode bewährte sich, entgegen der theoretischen Berechnung, zur vollen Zufriedenheit.

Hierüber habe ich schon in einem Referat, welches ich im Auftrage des Vorstandes des landwirthschaftlichen Vereins „Wiehe“ übernommen hatte, berichtet, daß die Rübenkuppenfütterung eine Abnahme der Milchmenge nicht, wohl aber eine Steigerung des Fettgehaltes der Milch zur Folge hätte.

Nebenbei hatte sich aber das Lebendgewicht von 19 Milchkühen in einem Zeitraum von 6 Wochen um 40 Pfd. pro Stück gehoben.

Bemerkten möchte ich hierzu noch, daß in den verschiedenne

Jahren auch die Resultate verschieden sein können, ja, verschieden sein müssen.

In Jahren, wo die Rübenreife normal eintritt, und wo auch die Witterung während dieser Fütterungsperiode vorherrschend trocken ist, ist obiges Resultat zu erreichen.

Jedoch in solchen Jahren, wo wie in den zwei letzten die Rüben an Feuchtigkeitsmangel vorzeitig eingehen, und kurz vor dem Ausnehmen eine neue Vegetationsperiode beginnt, kann man ein gleiches Resultat nicht erwarten, indem der hohe Wassergehalt, welcher dieser Fütterung an und für sich schon innewohnt, in obigen Zustande ein noch höherer ist und durch die Unreife dieses Futters noch mehr zum Laxiren anregen wird.

Bei einem so schroffen Wechsel, wie dies bei der im übrigen Jahre durchgeführten Trockenfütterung und dem unvermittelten Uebergang zu der ausschließlichen Fütterung von Rübenköpfen und umgekehrt der Fall ist, kann ein Rückschlag bezgl. der Körpergewichtszunahme und der Milchproduktion nicht ausbleiben.

Aber schon nach zwei Wochen, in welchen sich der Thierkörper an das neue Futter gewöhnt und darauf eingerichtet hat, sieht man, daß ein Zurückgehen der Thiere nicht mehr stattfindet; allmählich beginnt wieder die Aufwärtsbewegung, hieraus folgt also, daß diese Fütterung durch Zusatz von anderen mehr wasserhaltenden Futtermitteln (Futterrübenbau als Zwischenfrucht), successive zunehmend, vorbereitet und eingeleitet werden muß, damit diese Fütterungsperiode in ihrem günstigen Verhältnisse verlängert wird.

In dem Referat über Futterbau und Wiesenpflege, welches in Nummer 6 und 7 der vorjährigen „Mittheilungen“ veröffentlicht worden ist, habe ich mich schon des Näheren über den fast kostenlosen Anbau der Futterrübe und deren Verwerthung ausgesprochen. Trotzdem nun in diesem Jahre die vorhin erwähnten Uebelstände, unreife Rüben und äußerst dreckiges, nasses Wetter, gerade am intensivsten in dieser Fütterungsperiode vorhanden waren, hat doch die so überaus lang bemessene, nicht durch Frost unterbrochene Fütterungszeit der Rübenköpfe vom 1./10. bis 13./12. den Sieg davon getragen.

Wegen der durch die denkbar ungünstigste Witterung herbeigeführten „Dag“ war leider ein Eingangsgewicht bei dem Milchvieh nicht festgestellt; so viel ist aber sicher, daß das Milchvieh, wenn auch nicht so erheblich, wie oben angegeben, doch zweifellos auch in diesem Jahr an Lebendgewicht zugenommen hatte.

13 Ferkeln, am 10./9. ein Gesamtgewicht von 68,75 Str. zeigend, wogen am 31./12. 87,30 Str.; mithin eine Zunahme in 3/4 Monat, in welchem sich beide Fütterungsübergänge befanden, von 143 Pfd. pro Stück.

Wenn ich also etwas empfehlen soll, so beschränkt sich dieses darauf, mit allen möglichen Mitteln die Fütterung mit nur Rübenkuppen nebst gutem Futterstroh so lange als irgend angängig zu bewirken.

An Stelle der empfohlenen Cocos-, Palm- oder Rapstuchen sind pro Tag und 1000 Pfd. Lebendgewicht 5 Pfd. gutes Heu zu verabreichen.

Noch eine eigenthümliche Beobachtung möchte ich nicht verfehlen, mitzutheilen:

Bei dem Uebergang von der Rübenkuppen- zur Trockenfütterung (eine 2tägige Hungerkur) fand nur ein geringer Rückgang der Milch, aber eine ganz außerordentliche Erhöhung des Fettgehaltes statt. In der letzten Woche der Rübenkuppenfütterung wurden zu 1 Pfd. Butter 11,4 kg Milch gebraucht, in der eben genannten Hungerperiode hingegen der Fettgehalt so rapid, daß am 14/12. nur 6,9, am 15/12. 6,3, am 16/12. 7,6 und am 17/12. noch 8,5 kg Milch zu 1 Pfd. Butter gebraucht wurden. Ich habe deshalb, damit der obige Fettgehalt nicht

als von einem Tage und von einem Irrthum herrührend bezeichnet würde, jeden Tag einzeln aufgeführt. Die gleiche Beobachtung machte ich gelegentlich der Klauenseuche bei der auch die Futteraufnahme verweigert wurde, indem in dieser Zeit nur 3,5 kg Milch zu 1 Pfd. Butter nöthig waren.

Die Woche nachher, also bei der Trockenfütterung, wurden wieder 10,8 kg Milch zu 1 Pfd. gebraucht. Es muß doch dieses wohl auf ein Abspalten von Fett aus dem Thierkörper zurückzuführen sein?

### Wie oft füttert man, und wie theilt man die Futterzeiten ein?

Der beträchtliche Umfang, welchen das für die landwirthschaftlichen Haus säugethiere bestimmte Futter im Allgemeinen besitzt, läßt es von vornherein klar erscheinen, daß dieselben unmöglich die für 24 Stunden erforderliche Menge auf einmal aufnehmen können. Selbst wenn man an die Thiere diese Zuthutung stellen wollte, so würden dieselben bei der erforderlichen Beschaffenheit des Futters wegen der beschränkten Raumverhältnisse des Magens vielleicht höchstens im Stande sein, soviel Nährstoffe damit einzuführen und sich anzueignen, daß das Bestehen des Körpers bei ruhigem Verhalten nothdürftig gesichert wäre; von einer nennenswerthen Nutzung könnte aber keinesfalls die Rede sein. Wählt man sehr konzentrierte Futtermittel, so droht immer die Gefahr, daß die Muskulatur des Magens unter der Einwirkung derselben erlahmt und schwere gesundheitliche Schäden daraus erwachsen.

Mehrmalige Futterzeiten am Tage bieten den Vortheil, daß Thätigkeit und Ruhepausen für die einzelnen Organe in kürzeren und gleichmäßigeren Zwischenräumen mit einander wechseln, und daß die Zerlegungen im Körper mehr gleichmäßig und nach Bedarf vertheilt werden, denn jede Nahrungsaufnahme bringt einen erhöhten Stoffumsatz im Körper zu Wege. Im Uebrigen ist die Häufigkeit und Eintheilung der Futterzeiten von dem Alter der Thiere, von der Beschaffenheit des Futters, sowie von der Art und Größe der verlangten Nutzung abhängig. Flüssiges und leicht verdauliches Futter macht eine öftere Wiederkehr der Mahlzeiten nöthig und müssen bekanntlich junge Thiere, zumal während der ersten Lebenswochen, alle paar Stunden Nahrung zu sich nehmen.

Am einfachsten gestaltet sich die Ordnung der Futterzeiten bei dem Pferde. Bei gewöhnlichen Arbeitspferden, welche den Vormittag und den Nachmittag über thätig sein müssen, hält man zweckmäßig drei Mahlzeiten inne. Morgens, je nach dem Beginn der Arbeit früher oder später, immer aber mindestens 2 bis 2½ Stunden zuvor beginnend, Mittags und Abends thut man gut, je ein Drittel des Hafer-Häckelfutters oder der betreffenden Erjatzmittel desselben zu geben und dazu früh und Mittags nur ein wenig Heu zu verabreichen, während die größte Heumenge zweckmäßig Abends, nachdem das Haferfutter verzehrt ist, in die Kasse gesteckt wird. Derartig arbeitende Pferde nur zweimal zu füttern, würde fehlerhaft sein, weil ihre Kraft sich dabei vorzeitig erschöpfen würde. Mögen die Thiere noch so viel jedesmal aufnehmen, es reicht nicht hin, und je mehr in den Magen auf ein Mal gebracht wird, um so weniger wird von dem Einweiz verdaut und von der Stärke in Zucker verwandelt. Eine dreimalige Fütterung reicht indessen für die langsam arbeitenden Pferde vollständig aus, und die großen Nationen, welche hierbei jedesmal gereicht werden müssen, sind in der 6-8 Stunden betragenden Zwischenzeit genügend verarbeitet. Ein Fehler würde es aber sein, jede der drei großen Tagesrationen in Hafer und Häcksel auf einmal in die Krippe zu schütten, weil sich die Pferde bei guter Fresslust dann leicht den Magen überladen, bei mangelhafter Fresslust dagegen viel davon liegen lassen, was dann hinterher in der Regel nicht mehr gefressen wird. Wirthschaftliche und gesundheitliche Rücksichten erfordern es vielmehr, jede dieser drei Hafer-Häckselrationen in zwei oder mehrere Portionen zu theilen, von denen die folgende immer erst eingeschüttet wird, wenn die vorhergehende vollständig aufgefressen und außerdem eine kleine Pause hinterher verstrichen ist. Bei der Aufzucht, bei Kutsch-, Reit- und Zuchtperden, welche den größten Theil des Tages im Stalle stehen, ist diese Vorsichtsmahregel überflüssig, bei diesen erweist es sich vielmehr als notwendig, das Körnerfutter oder die Erjatzmittel desselben auf vier oder besser noch auf fünf verschiedene Futterzeiten zu vertheilen und dazwischen gelegentlich noch etwas Heu in die Kasse zu stecken. Bei dieser Art der Fütterung ist ein Ueberladen des Magens und ein Angewöhnen von Untugenden, wie Koppen und Weben, nicht zu befürchten. Ferner nützt der Magen das Futter bei dem häufigeren Verzehren kleinerer Mengen weit vorteilhafter aus, als bei der selteneren Aufnahme größerer Mengen. Sind Pferde gezwungen, andauernd und angestrengt, be-

sonders in scheller Gangart sich zu bewegen, so ist es durchaus erforderlich, in der Ruhepause ein Körnerfutter vorzulegen, und thut man mit Rücksicht auf die Gesundheit gut, für solche Fälle auch an der Forderung festzuhalten, so weit es die Erholungszeit gestattet, in der Pause zuerst etwas Heu, dann Wasser und zum Schlusse Körnerfutter zu reichen, weil die Beschaffenheit des Heues, welches zum Kaueu zwingt, ein zu hastiges Verschlingen und eine zu schnelle Füllung des Magens verhindert, während sonst bei nicht zu erschöpften Thieren, vorausgesetzt, daß sie keine gierigen Fresser sind, die geringe Menge des am Tage gebotenen Heues auch ebenso gut und ohne Bedenken nach dem Hafer verabreicht werden darf.

Etwas schwieriger ist die Regelung der Futterzeiten bei den Wiederkäuern, weil ein Theil des von diesen verzehrten Futters zunächst in den ersten und zweiten Magen eintritt und dann wiedergefaut wird, während ein anderer unmittelbar durch den Pflalter in den vierten Magen gelangt. Dieser letztere Theil des Futters gestattet wohl eine öftere Aufnahme während des Tages, der erstere dagegen läßt vortheilhaft höchstens eine viermalige Verabreichung zu, indem der Pansen nicht jeden Augenblick durch neu eindringende Massen in dem Auflösen der früher verzehrten Futterstoffe gestört sein will, sondern einer mehrstündigen Ruhe bedarf, um seine Thätigkeit gehörig zu verrichten, nachdem er frische Stoffe in sich aufgenommen und gleich hinterher ältere bereits aufgelöste durch Wiederkauen in den Pflalter entleert hat. Es unterliegt deshalb auch keinem Zweifel, daß drei Hauptmahlzeiten am Tage bei den Kindern die günstigste Wirkung äußern. Bei Ochsen, welche tags über arbeiten sollen, sind dieselben schon durch die Umstände geboten, während sie für die Ruhe aus dem Grunde nothwendig sind, weil eine häufige Beunruhigung der Thiere die Milchabsonderung vermindert. Gerade mit Rücksicht darauf sind auch Melken, Putzen, Stallreinigung, Herrichtung des Lagers in der Zeit zur Ausführung zu bringen, während welcher die Aufnahme des Futters erfolgt. Am besten verfährt man bei der Fütterung der Milchkuhe, wenn man Morgens, Mittags und Abends zuerst immer das Häckselfutter sammt den zerkleinerten Wurzelrüben, bezw. Träbern, Preßlingen usw. in zwei oder drei Portionen, demnächst das Krautfutter gesondert und trocken Vormittags und Nachmittags verabreicht und schließlich Heu oder Stroh lang aufstiekt. Gestattet der Vorath nur ein einmaliges Vorlegen von Heu, so ist es rätlich, dasselbe Mittags zu geben, während Abends immer am besten mit Stroh abgefüttert, und der Rest desselben am nächsten Morgen untergestreut wird.

Wird nicht Schlämpe oder irgend eine andere Tränke gereicht, so ist es am vortheilhaftesten, einige Zeit vor dem Mittags- und Abendfutter kalt zu tränken.

Das neuerdings in manchen Wirthschaften wieder eingeführte Verfahren, nur zweimal zu füttern, und zwar in der Weise, daß das für den halben Tag bestimmte Futter etwa von Morgens 5 bis Vormittags 9-10 Uhr in ununterbrochener Folge verabreicht, die andere Hälfte in gleicher Weise von 2-6 Uhr gegeben und für die Nacht gehörig Stroh vorgelegt wird, kann gesundheitlich nicht als rätlich bezeichnet werden, wenigleich auch die Erfolge in Bezug auf die wirthschaftlichen Ergebnisse in Vergleich zu der dreimaligen Fütterung nicht ungünstig sind.

Für das Jungvieh und die Arbeitsochsen sind in gleicher Weise drei Futterzeiten durchaus geeignet; die letzteren gewöhnen sich mit Leichtigkeit daran, bei langsamem Gange ungestört wiederzukauen. Auch bei den Mastindern verdient die dreimalige Verabreichung des Futters vor der viermaligen den Vorzug, weil die Ruhe nach der Sättigung bei denselben nicht zu kurz bemessen werden darf.

Ebenso sind auch für die Schafe meistens drei Futterzeiten ausreichend, und gilt dies namentlich bei der ausschließlichen Verabreichung von Krautfutter, während nur bei der Verwendung größerer Mengen von Kurzfutter die Vertheilung der Tagesration auf vier Mahlzeiten zweckmäßig sein dürfte. Gegenüber dem wechselnden Bilde, welches die landwirthschaftliche Praxis bei der Fütterung der Wiederkäuer zeigt, hat sich für die

Schweine fast überall ein gleichartiges Verfahren eingebürgert. Abgesehen von den Ferkeln, den säugenden Müttern und den Mastschweinen werden diese Thiere vortheilhaft dreimal in bestimmten Zwischenräumen gefüttert; für die Ferkel und die säugenden Mutterschweine geschieht sich eine häufigere, vier- oder fünfmalige Verabreichung des Futters aus gesundheitlichen Gründen. Die Kleinheit der Portionen und der leicht verdauliche Zustand, in welchem das Futter geboten werden muß, sichern auch die Ausnutzung der Nährstoffe in befriedigender Weise. Mastschweine nur dreimal zu füttern, würde ebenfalls nicht zu billigen sein, weil bei den großen Massen, welche die Thiere im Laufe eines Tages verzehren sollen, die jedesmal einzuschüttende Menge zu groß ausfallen müßte. Am besten ist es, vier Mahlzeiten für sie einzurichten, Morgens um 4 oder 5 Uhr, Vormittags 10, Nachmittags 3 und Abends 7 Uhr; sie behalten dann genügend Zeit, zu ruhen und das Futter zu verarbeiten, und ist es, häufiger zu füttern, mindestens überflüssig.

Die genaue Befolgung der Grundzüge für die Zusammensetzung und Bereitung des Futters ist eine Aufgabe, welche erfüllt werden muß, wenn günstige Ergebnisse mit der Fütterung erzielt werden sollen, die strenge Innehaltung der Futterstunden, die möglichste Gleichmäßigkeit in der Menge und Beschaffenheit

des Futters einerseits, und die peinlichste Sauberhaltung der Krippen und Futtergefäße auf der anderen Seite. Hat ein Thier sich daran gewöhnt, früh um 5 Uhr die erste Mahlzeit zu sich zu nehmen, so wird es unruhig und aufgeregter, wenn es eine halbe oder eine Stunde länger darauf warten muß, und diese Erregtheit stört die volle Wirkung des später genossenen Futters. Andererseits hat auch eine vorzeitige Verabreichung des Futters ihre wirtschaftlichen oder gesundheitlichen Nachtheile. Je geringer die Zahl der einmal festgesetzten Tagesmahlzeiten ist, um so dringender ist es geboten, mit voller Pünktlichkeit an ihnen festzuhalten.

Die gleichen Nachtheile stehen in Aussicht, wenn die eine oder die andere Mahlzeit heute reichlich, morgen wesentlich geringer bemessen und auch in anderem Verhältnis der einzelnen Bestandtheile zusammengesetzt wird.

Die ganze Mahlzeit auf einmal in die Krippe zu schütten, ist, soweit es sich um seltenere Futterzeiten und somit um größere Futtermassen handelt, als Verschwendung und den gesundheitlichen Grundzügen zuwiderlaufend zu bezeichnen; theilt man sie aber in mehrere Portionen, so ist, wie gesagt, ein Hauptgewicht darauf zu legen, daß die folgende nicht eher gegeben wird, als bis die vorhergehende vollständig verzehrt ist.

**Sprechsaal.**

**3. Anfrage betr. Futterpflanzen auf Sandboden (S. Nr.)**

aus Nr. 2 der „Mittheilungen“.  
Welche Futterpflanzen gedeihen am besten auf Sandboden? In welcher Reihenfolge stehen diese Pflanzen hinsichtlich deren Nährwerth und bezüglich ihrer Aufnahme durch das Kindvieh? Welche von diesen Futterpflanzen eignen sich am besten zum Einsäern im grünen Zustande, und wie verhält sich das Kindvieh zu der Aufnahme solchen Sauerfutters?

Antwort: Da auf nicht mehr rothleefähigem Boden die Futtergewinnung eine unsichere ist, so muß von vornherein damit gerechnet werden, daß zu ausreichender und stetiger Futterbeschaffung in diesem Falle mehrere Futtergewächse neben einander zum Anbau gelangen müssen, die sich in ihren besonderen Entwicklungsverhältnissen gegenseitig ergänzen. Natürlich wird dabei derjenigen Pflanze, welche die relativ sichersten und größten Erträge an Trockensubstanz und Eiweißstoffen gewährleistet, das meiste Areal eingeräumt werden müssen, wobei aber immer zu beachten sein wird, daß in Folge eines Fehlschlagens dieser, die übrigen Futtererschläge den Ausfall wenigstens annähernd zu decken im Stande sind.

Die zum Anbau zu empfehlenden Pflanzen sind: Sandwicke (*vicia villosa*), Wundklee (*anthyllis vulneraria*), Bastardklee (*trifolium hybridum*) und Seradella (*ornithopus sativus*).

Die meist im Gemenge mit Roggen (1/3 : 2/3) angebaute Sandwicke bringt sowohl bezüglich der Trockensubstanz wie auch der Stickstoffmengen die größten Erträge; ein Hektar solchen Gemenges liefert 60 Doppelcentner Trockensubstanz und 235 kg Stickstoff, sodann folgt der Bastardklee mit 35 Dop.-Ctr. Trockensubstanz und 100 kg Stickstoff, dann Seradella mit 35 Dop.-Ctr. Trockensubstanz und 96 kg Stickstoff und dann Wundklee mit 35 Dop.-Ctr. Trockensubstanz und 68 kg Stickstoff.

Die genannten Pflanzen werden vom Kindvieh im grünen, wie im trockenen, wie im gedauerten Zustande gleich gern aufgenommen, so daß nach dieser Richtung hin wohl keine mit Vorzug vor der anderen genannt werden kann.

Was nun die letzte Frage bez. des Einsäerens anbelangt, so braucht diese Aufbewahrungsmethode für Pflanzen, die auf Sandboden gewachsen sind, nur in den seltensten Fällen zur Anwendung zu kommen, weil des geringeren Feuchtigkeitsgehaltes zufolge das Heuen derselben sehr schnell und gut bewerkstelligt werden kann. Wird man aber in Folge ungünstiger Witterungsverhältnisse dennoch zur Herstellung von Sauerfutter gezwungen, so geben auch die auf Sandboden angebauten Pflanzen ein eben so gutes Sauerfutter wie die auf anderen Bodenarten gewachsenen.

Im übrigen möchten wir zur speziellen Orientirung in dieser Frage auf die Preischrift der „Landwirthschaftlichen Thierzucht“: Durch welche Futterpflanzen und nach welchen Düngungs- und Bearbeitungs-Grundzügen sind auf nicht rothleefähigem Sandboden die größten Erträge an Trockensubstanz und Stickstoff zu erzielen? von Dr. M. Fischer, Halle a. S., hinweisen, welcher auch die obigen Zahlen entnommen worden sind.

**4. Anfrage betr. Feldscheunenbau (L. Br.)** aus Nr. 2 der „Mittheilungen“.

Ich möchte mit nächstes Jahr eine offene Scheune bauen. Welches ist die beste und billigste? Kann man eventuell mit Stroh oder Rohr eindenken?

Antwort: Wir haben in letzter Zeit verschiedene offene Feldscheunen ausgeführt und hat sich nach unseren Erfahrungen am besten und solidesten, dabei am billigsten, auch Betreffs Ausnutzung des Raumes, eine solche von Rundhölzern mit Pappdach bewährt.

Stroh- und Rohrdach ist aus vielen Gründen nicht zu empfehlen. Dubs & Rudolph, Halle a. S.

Antwort: Aus der goldenen Aue wird uns bezüglich der Ausführung und der Herstellungskosten von Feldscheunen Folgendes mitgetheilt: Die Feldscheunen bürgern sich bei uns mehr und mehr ein. Sie sind eine Konsequenz des Arbeitermangels, namentlich während der Erntezeit und des mehr zur Anwendung kommenden Dampfdruses. Bezüglich der Ausführung hat es sich als sehr zweckmäßig erwiesen, wenn die hölzernen Pfeiler der Scheune, auf denen das Dach ruht, mit Cementsockeln versehen werden. Das Faulen wird dadurch wesentlich eingeschränkt.

Was die Herstellungskosten betrifft, so betragen dieselben bei einer Höhe von 5 m bis zum Dach, die sich als sehr praktisch bewährt hat und deshalb stets zur Anwendung kommt, mit offenen Seiten und mit Strohdach pro 1 Quadratmeter Baufläche 4.20—5 M., mit ganzer oder theilweiser Bretterverschalung gegen die Einflüsse der Witterung, namentlich auf den sogenannten Wetterseiten und mit Pappdach 7.00—8.00 M.

**5. Anfrage betr. Lebensversicherung (L. Br.)** aus Nr. 2 d. „Mittheilungen“.

Ich möchte meine Kinder in einer Lebensversicherung versichern, wo dieselben das Geld im zwanzigsten Jahre zurückerhalten. Welche Gesellschaften besaßen sich damit, und welche sind die am meisten zu empfehlenden?

Antwort: Für die in Frage stehende Kapitalversicherung haben fast alle Lebensversicherungsanstalten Tarife, und außerdem besteht eine große Anzahl von Gesellschaften, die sich nur mit Kapitalversicherung für Kinder beschäftigen, sowohl als Aussteuer- wie als Militärdienstversicherungsanstalten.

Bei der Auswahl einer derartigen Gesellschaft muß man sich von drei Gesichtspunkten leiten lassen, zunächst muß man untersuchen, welches ist die sicherste, bestfundirteste, dann, welches die billigste, und endlich, welche hat die besten Bedingungen.

Die Form, in welcher eine derartige Versicherung, ob als Aussteuer-, Militärdienst- oder reine Kapitalversicherung abgeschlossen wird, ist meist nebensächlich, ebenso, ob die versichernde Gesellschaft eine Gegenseitigkeits- oder Aktiengesellschaft darstellt.

Was nun den ersten Punkt anlangt, so giebt es kaum eine deutsche Gesellschaft, der man nachsagen könnte, daß bei derselben das betreffende Kapital nicht sicher gestellt sei; die große Konkurrenz hat nach dieser Richtung hin sehr läuternd gewirkt. Jedoch rathe wir aus naheliegenden Gründen ab, ausländische Gesellschaften zu bemerken.

Was nun die Billigkeit anbelangt, so ist von vornherein zu berücksichtigen, daß, wenn das Kapital im 20. Lebensjahre des betreffenden Kindes ausgezahlt werden soll, die Prämie um 30 höher sein muß, je älter das Kind bei Beginn der Versicherung ist. Um sich aber zu überzeugen, welche Gesellschaft die absolut billigsten Prämien erhebt, so muß eine eingehende Vergleichung der Tarife derselben erfolgen. Man läßt sich zu diesem Zwecke seitens der Direktion von 2 oder 3 als solid bekannten Gesellschaften die nöthigen Unterlagen schicken und orientirt sich erst über die Angelegenheiten, ehe man mit einem Agenten in Verbindung tritt. Dann ist natürlich auch geboten, auf die Versicherungsbedingungen speziell einzugehen. Die meisten Gesellschaften versichern nach verschiedenen Tarifen. Mit oder ohne Gewinnanteil, mit oder ohne Prämienrückgewähr im Falle des Todes des Kindes vor der Erfüllungszeit etc., worauf besonders zu achten ist, wenn man ein klares Bild von der Versicherung gewinnen will.

Was nun die Angabe von empfehlenswerthen Gesellschaften an-

langt, so ist es schwer, aus der großen Anzahl guter Gesellschaften einzelne herauszugreifen, wir führen daher im Nachstehenden eine Anzahl uns als solid bekannter Gesellschaften auf, ohne etwa andere deutsche Versicherungen hierdurch als nicht zu empfehlende bezeichnen zu wollen:

**Lebensversicherungen:**  
**Auf Gegenseitigkeit.**

1. Berlinische Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Berlin (Vertreter: Lundberg in Halle).
2. Lebensversicherungsanstalt für Deutschland zu Gotha.
3. Allgemeine Versorgungs-Anstalt zu Karlsruhe.
4. Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig.
5. Lebensversicherung und Sparbank in Stuttgart.

1. Preussische Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Berlin (Vertreter: G. Jordan-Halle.)
2. „Victoria“ Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Berlin. Spezialversiche ungs-Gesellschaften.

1. Militaria „Allgemeine deutsche Militärdienst-Versicherung zu Hannover.
2. Allgemeiner deutscher Versicherungsverein zu Stuttgart.

**Zusatz der Redaktion:** Da der Raum in unseren „Mittheilungen“ etwas beschränkt ist, so wollen wir in Zukunft bei uns einlaufende Fragen, die, wie die vorliegende, nicht direkt mit der Technik der Landwirtschaft etwas zu thun haben, einem Uebereinkommen mit der Redaktion der „Halle'schen Zeitung“ gemäß, in dem Hauptblatt dieser zur Beantwortung bringen, so daß wir an dieser Stelle nur einen kurzen Hinweis auf die betr. Nummer jener geben, in welcher die Antwort steht.

**6. Anfrage betr. Luzernsamenbau (L. Br.) aus Nr. 2 der „Mittheilungen.“** Auf welchen Bodenarten und unter welchen Betriebsverhältnissen empfiehlt sich der Luzernsamenbau? Kann man vielleicht auch die zweite Schur zum Samen tragen benutzen?  
**Antwort:** Die Samengewinnung von Luzerne ist auf allen Mergel- und Kalkböden und dort unter allen Betriebsverhältnissen mit

Vortheil auszuführen. Die in der Regel etwas trockneren Kalkböden sind im Allgemeinen vorzuziehen, weil der Samenansatz der Pflanzen auf solchen ein reichlicherer zu sein pflegt. Dort hingegen, wo die Luzerne allzu mässig und üppig wächst, ist der Samen ertrag verhältnismässig nicht so günstig. Auch das Trocknen nimmt unter letzteren Verhältnissen längere Zeit in Anspruch, und damit wächst natürlich die Gefahr, daß durch ungünstige Witterungseinflüsse Verluste oder doch Qualitätsberabminderungen eintreten. In solchen Lagen empfiehlt es sich, den zweiten Wuchs zu bevorzugen. Um dabei aber doch auch einen möglichst hohen Masenertrag an Samen zu sichern, darf der erste Schnitt nicht zu spät genommen werden. Am besten ist es, wenn möglichst frühzeitig zum Füttern eingeschnitten wird, und das, was bis etwa 20. Mai gemäht wurde, im Nachwuchs zur Samengewinnung stehen bleibt. Es muß dann freilich in mehreren Absätzen gemäht werden, was indessen das Risiko in Betreff der Witterungsverhältnisse herabmindert. Geschieht das Trocknen auf Schwad so darf nur frühmorgens im Thau verwendet werden, und es ist dann auch mit dem letzten Verschwinden des Thaues das Einfahren vorzunehmen. Eine sehr vortheilhafte Trocknungsweise ist die in Capellen oder Büppchen, wie sie auch beim Grüntrocknen der Sparrsette allgemein üblich ist. Es treten dabei die geringsten Verluste ein, und doch auch kann sehr bald eingefahren werden. Auf keinen Fall aber darf bei Samengewinnung ein Vöckchenlegen stattfinden, weil dies die allergrößten Verluste mit sich bringen kann.  
Dr. M. Fischer.

**7. Anfrage betr. Anwendung künstlicher Düngemittel (R. L.)** Ist es bei den heutigen niedrigen Preisen der landwirtschaftlichen Produkte angezeigt, die Verwendung der Kunstdünger einzuschränken, oder müssen wir mehr denn je gerade durch ihre Anwendung bestrebt sein, die höchsten Ernten unseren Feldern abzurufen?

**8. Anfrage betr. Selbsttränken (R. G.)** Wie haben sich Selbsttränken bewährt? Ist es zweckmäßig, dieselben für sämmtliches Vieh anzulegen, und wie hoch bemessen sich die Herstellungskosten?

### Kleinere Mittheilungen.

**Zur Untersuchung von Wachs** auf seine Reinheit giebt es außer verschiedenen mehr oder minder mangelhaften Verfahren ein höchst einfaches untrügliches Mittel: Man nehme von der zu untersuchenden Wachsforte ein bleistiftliches und ungefähr 2 Centimeter langes Stück, gebe solches in ein Gläschen, übergieße es 2 Centimeter höher mit Benzin und lasse es ruhig 2 Stunden stehen. Haben wir echtes Wachs vor uns, so wird es in ganz kleine Plättchen zerfallen, ist es ein Paraffin- oder Pflanzenwachs, so bleibt es unverändert in einem Stück; ist jedoch echtes Bienenwachs dazu gemischt, so werden wohl kleine Plättchen sich lösen, doch wird die Form des Probestückchens nicht zerfallen. Bei einiger Uebung kann man auf diese einfache Art und Weise sogar annähernd den Procentgehalt des echten Bienenwachses in der vorliegenden Wachs Mischung bestimmen.

**Die Vererbung im Verhältnis zu den Viehbeständen.** Nach den amtlichen Vergleichen der Zahl der 1893 an Seuchen erkrankten Thiere mit der Gesamtzahl der Viehbestände nach der letzten Zählung ergibt sich Folgendes: Auf 10 000 Pferde im Deutschen Reich sind 1893 (die Zahlen von 1892 werden zum Vergleich in Klammern hinzugefügt) erkrankt 3,56 (4,46), auf die gleiche Zahl Rinder 5,15 (5,26), Schafe 0,44 (0,42), Ziegen 0,05 (0,02), Schweine 0,03 (0,05). Ferner sind auf 10 000 Pferde im Deutschen Reich gefallen oder getödtet 2,60 (3,21), auf die gleiche Zahl Rinder 2,40 (2,99), Schafe 0,44 (0,42), Ziegen 0,05 (0,02), Schweine 0,02 (0,04). In ähnlicher Berechnung ergibt sich für die Maul- und Klauenseuche und für die Schafcräude, für welche nicht die Zahl der erkrankten und gefallenen Thiere, sondern nur die Gesamtbestände der betroffenen Gehöfte amtlich ermittelt werden, daß von je 10 000 vorhandenen Thieren der betreffenden Thiergattung auf die neu betroffenen Gehöfte entfallen: 116,68 (im Vorjahre 856,88) Stück Rindvieh, 208,65 (1685,29) Schafe, 6,17 (37,52) Ziegen, 61,69 (359,99) Schweine.

— **Das Probemelken.** Mindestens jeden Monat, besser als 14 oder 8 Tage wird die von jeder Kuh an einem Tage bei zweier oder dreimaligem Melken gewonnene Milch besonders gemessen oder gewogen und das so festgestellte Quantum in einem Register notiert. Der Anfang und das Ende der Milchperiode wird gleichfalls aufgezeichnet und hieraus die Anzahl der Melktage berechnet. Werden nun die Milchmengen der Probemelktage einer Milchperiode zusammen gerechnet und wird die sich ergebende Summe mit der Zahl der Probemelktage dividirt, so erhält man den durchschnittlichen Milchbetrag an einem Probemelktage. Multipliziert man nun die durchschnittliche Milchmenge eines Probemelktages mit der Gesamtzahl der Melktage (vom Kalben bis zum Verlassen), so erhält man den Jahresertrag einer Kuh an Milch. Nur bei einem derartigen Verfahren erhält man eine klare Vorstellung von der Milchergiebigkeit der einzelnen Kühe. Nicht minder wichtig

als die Quantität der Milch ist aber ihre Qualität bezw. der Gehalt an dem werthvollsten Bestandtheile — dem Fett. Die Bestimmung desselben ist jedoch nicht so einfach, wie diejenige der Quantität.

**Die Verwerthung der Knochen für eigene Düngezwecke.** „Spare im kleinsten“ ist eine goldene Regel für den Landwirth und Gartenbesitzer. Wer dieselbe befolgt, läßt auch die im Laufe des Jahres aus der Küche wandernden und sonst abfallenden Knochen nicht ungenutzt. Der Verlauf derselben an den Knochenhändler bringt wenig, ihre Verwendung auf dem eigenen Acker und im Garten erweist vortheilhafter. Aber ihr steht die Schwierigkeit der Zerklünerung und die Schwierigkeit der Vorbereitung und Aufschließung im Wege. Diefem Uebelstand hilft ein von C. König in der landwirtschaftlichen technischen Versuchsanstalt zu Wien ausgearbeitetes Verfahren ab, welches die „Wiener landwirtschaftliche Zeitung“ mittheilt. Es besteht in folgendem:

Die durch Stampfen gröblich zerklünernten Knochen von etwa Haselnußgröße werden mit gebranntem Kalk und schwefelsaurem Kali in dem Verhältnisse, daß auf 100 kg Knochen 52 kg schwefelsaures Kali und 68 kg Aetzalk kommen, in einer Grube mit undurchlässigen Wänden oder in irgend einem passenden Gefäße innig gemischt, dann mit einer Schicht Erde bedeckt, tüchtig begossen und das durch Abdunsten entweichende Wasser immer möglichst ersetzt. Nach Ablauf von 14 Tagen bei kleineren Knochenstücken, einem Monate bei großen Stücken (3 bis 4 Tage bei Gries und Mehl) breitet man die ganze Masse zum Trocknen aus. Die getrocknete Masse läßt sich auffallend leicht, schon mit der bloßen Hand, in Pulver drücken und kann dann, entsprechend mit Erde oder Torf vermischt, zum Düngen verwendet werden.

Der chemische Vorgang ist sehr einfach. Durch die Einwirkung des Kaltes auf das schwefelsaure Kali bildet sich Gyps und Aetzalk, welches letzteres so gleich energisch die Knochen angreift. Das angegebene Verhältniß zwischen Knochen, Kalk und schwefelsaurem Kali ist nach langem Probiren durch die Erfahrung als das beste gefunden worden, d. h. bei dem geringsten Kalk- und Kalkverbrauche können in der kürzesten Zeit die Knochen aufgeschlossen werden.

Der Werth der durch die angegebene Behandlung erzielten Masse ist ein sehr hoher, da der phosphorsaure Kalk schon in der schmiegigen Masse sich in sehr feiner Vertheilung befindet und diese Eigenschaft durch nachheriges Trocknen und Pulvern noch mehr hervortritt. Das schwefelsaure Kali, der einzige Stoff, dessen Preis ins Gewicht fällt, ist jetzt schon ziemlich billig und wird hoffentlich noch billiger werden; daselbe geht dem Landwirthes ja nicht verloren, sondern erhöht nun noch bedeutend den Werth des erzielten Erzeugnisses. Ein Vortheil dieser Methode ist noch, daß die sonst unvermeidlichen Stickstoffverluste durch entweichendes Ammoniak hier nicht stattfinden können.